

# 1 EINLEITUNG

Seit den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts erscheinen Publikationen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen, die sich mit kunstgeographischen Fragestellungen auseinandersetzen. Dominierend sind dabei neben der Kunstgeschichte die Geschichte, Germanistik und Geographie. Auffällig ist, dass mit Ende der sechziger Jahre, als sich die geographische Forschung von der Landeskunde distanzierte, dieser Themenkreis beinahe aus der Diskussion verschwand. Bei den historischen Wissenschaften kann in jüngster Zeit auf internationaler Ebene wieder ein verstärktes Interesse festgestellt werden. Kunstgeographie ist dort in der Begrifflichkeit, damals wie heute, deutlich präsenter als im geographischen Bereich.

Vom geographischen Landschaftsbegriff abstrahierend sind kunstgeographische Räume als Kommunikations- und Aktionsgefüge zu betrachten. Da nicht nur natürliche, sondern auch historische, wirtschaftliche und soziale Faktoren unsere Kunst- und Kulturumwelt gestalten, muss Interdisziplinarität als Grundvoraussetzung kunstgeographischer Arbeit angesehen werden. Hier ist eine vernetzte Forschung notwendig, um schlüssige Ergebnisse vorlegen zu können. Wie der vorgestellte Überblick über die Forschungssituation zeigt, fehlt dem Fach noch immer eine Systematik, klare Methodik und fächerübergreifende Arbeitsweise. Die Kunstgeschichte lehnte bislang eine regionalisierende Forschung ab, wie sie die Kunstgeographie in den frühen Werken darstellt. Während sich die Geographie um quantitative Methoden bemüht, konzentriert sich die kunsthistorische Arbeit stärker auf den deduktiven Ansatz einer Einzelbetrachtung von Bauwerken. Erst in jüngsten Arbeiten finden räumlich-statistische Ansätze Berücksichtigung. Im Besonderen von Seiten der geographisch geprägten Kunstgeographie bleibt eine Zusammenschau der natur-, kultur- und damit auch architekturbestimmenden Faktoren aus, wie sie für die Kunstgeographie von grundlegender Bedeutung ist und mit anderem Fokus in der Kulturgeographie seit langem angewandt wird.

Das Bild einer Kulturlandschaft wird geprägt durch die Architektur als gebaute Kultur, die sich je nach den natürlichen Gegebenheiten, der historischen Entwicklung, den wirtschaftlichen Möglichkeiten und letztlich auch den charakteristischen Eigenarten und Vorlieben innerhalb der Kommunikationsräume der Bevölkerung unterschiedlich darstellt. Im Unterschied zu beweglichen Kunstwerken bleiben diese in ihrem natürlichen Funktionszusammenhang erhalten. In der rezeptiven Betrachtung entsteht ein Eindruck der Andersartigkeit oder Vergleichbarkeit zu anderen Regionen. Dieses „Andere“ oder „Gleiche“ sowohl regional als auch zeitlich zu deuten und in Bezug zu den Einflussfaktoren der Stilgenese zu setzen, kann als Grundlage kunstgeographischer Arbeit gesehen werden, die die Kulturgeographie sinnvoll ergänzt.

Im theoretischen Teil dieser Arbeit soll in Kapitel 2 (Kap. 2) zunächst ein Überblick über den Wissenschaftsbereich Kunstgeographie gegeben werden. Neben der Disziplinengeschichte werden die bisherigen methodischen Ansätze, Modelle und Forschungsergebnisse von kunsthistorischer und geographischer Seite aufgezeigt und der in dieser Arbeit verfolgte interdisziplinäre Ansatz in Kap. 2.5.3 in einen Forschungszusammenhang gestellt. Diese synthetisch-kulturgeographische Methode wird im Folgenden für eine Analyse der Renaissancebaukunst in Deutschland angewendet und damit auch in ihrer praktischen Umsetzung bestätigt.

Das Zeitalter der Renaissance ist im Sinne des Wortes eine frühe Neuzeit, die als Epoche bahnbrechender Veränderungen und Beginn des modernen Europas bezeichnet werden kann. Bedeutende Erfindungen leiteten bis heute spürbare Entwicklungen ein. Die Vielschichtigkeit ihrer Entwicklungsgeschichte und die Durchdringung aller Gesellschaftsschichten begründet den Reiz aber auch die Schwierigkeit einer kunstgeographischen Betrachtung dieser Epoche. In Deutschland, von ca. 1500-1650 reichend, ist die Renaissance unter sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten eine ganz besondere zeit- und baugeschichtliche Phase.

Die Beschränkung auf Deutschland in den heutigen Grenzen ist eine Hilfskonstruktion. Sie legt einen großräumigen Betrachtungsraum fest, der als räumliche Grenze so nicht bestanden hat und keine Abgrenzung einer Kulturlandschaft oder eines Kunstraumes darstellt. Die Renaissance ist als eine große gemeineuropäische Kulturepoche mit internationalen Strömungen zu sehen, in der sich das Welt- und Menschenbild zu einer neuen Gesellschaftsordnung formte. Autoritätsglaube wurde durch kritische Forschung ersetzt und die Reformation zerstörte die Einheit des Glaubens. Während das menschliche Leben im Mittelalter auf Gott gerichtet war, diente es in der Renaissance nicht mehr länger der Vorbereitung auf das Paradies sondern bekam einen eigenen Wert zugemessen. Der Mensch und sein Handeln standen dadurch im Mittelpunkt. Diese Entwicklung bedingte und durchdrang sowohl die technischen Neuerungen als auch die Wissenschaft und Kultur grundlegend. Der Mensch der Renaissance verstand sich selbst als Schöpfer. Selbstbestimmung und Individualität wurden ihm als Rechte zuerkannt, womit zum einen die Signatur bei Kunstwerken einherging, zum anderen dem Wissen um Bauherren und Baumeister eine sehr wichtige Bedeutung in der Analyse der räumlichen Strukturen zukommt.

Insgesamt ist der untersuchte Zeitraum eine Phase ökonomischen Wachstums mit ersten kapitalistischen Entwicklungen. Die Entdeckung der Neuen Welt ist das geographisch verankerte Indiz für umwälzende Neuerungen, die sich in schneller Folge in allen Bereichen des Lebens durchzusetzen begannen. Die räumliche Mobilität der Bevölkerung nahm durch Reisen und Handel deutlich zu. Mit den Schranken zwischen den Ständen intensivte sich auch die soziale Mobilität, was durch das Herausbilden von Eliten zum Ausdruck kam.

Druckerzeugnisse veränderten die Welt durch publizistische Einflussnahme. Vor dem Hintergrund, dass der Glaube das Weltbild bestimmte, ist der konfessionellen Neuordnung eine sehr hohe Bedeutung beizumessen. All diese Veränderungen drücken sich vielschichtig in der architektonischen Stilausprägung aus. Sie erschweren aber auch die Herausstellung der Einflussfaktoren. So wird verständlich, dass sich ältere kunstgeographische Arbeiten bevorzugt auf mittelalterliche Kunst beziehen.

Im Ensemble von Schloss Heidelberg wird in einzigartiger Weise deutlich, wie die stilistische Entwicklung im Übergang von der Höhenburg als Wehranlage zum repräsentativen Fürstenschloss vor dem Hintergrund einer zunehmenden Europäisierung unterschiedlichste Renaissanceformen an einem Gebäudekomplex bedingen kann. Doch kann dieses vielbesuchte, international bekannte Schloss tatsächlich als Universalbeispiel für die Entwicklung und Ausprägung der deutschen Renaissancearchitektur erhalten? Vor dem auch touristischen Hintergrund dieser Fragestellung sind sowohl Reiz als auch Schwierigkeit zu sehen, gerade diesen Zeitstil<sup>1</sup> kunstgeographisch aufzuarbeiten.

Von Veranstaltungen und Events wie Gelagen, Burgfesten, Märkten und Stadtführungen ausgehend, scheint das Mittelalter als Epoche insgesamt mehr Beachtung zu erfahren als die Renaissance, von der vielfach auch der für Deutschland anzuwendende zeitliche Rahmen wenig bekannt zu sein scheint. Besonders das folgende Zeitalter des Barock erfährt mehr Würdigung. Dabei ist dessen prunkvoll-repräsentative Wirkung als Weiterentwicklung der in der Renaissance verankerten gesellschaftlichen Umwälzungen zu sehen. Der deutschen Architektur des 16. Jahrhunderts wird in der Literatur im Vergleich wenig Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl es sich um eine Zeit handelt, in der sehr innovative Bauten geschaffen wurden die denen des Barock nicht nachstehen. Auch wenn es nur wenige Sakralbauten gibt, die weitestgehend im Renaissancestil errichtet wurden, bieten die Schlösser, Rathäuser und Wohnbauten ausreichend Material für eine stilkritische Würdigung. PÜTTMANN bemerkte noch 1989, dass sich die Kunsthistoriker der bürgerlichen Bauten zu wenig annehmen. Die Untersuchung der Entstehungsbedingungen und der kulturgeschichtlichen Bedeutung städtischer Bauten, die wichtiges Element der Architekturgeschichte und bedeutender Denkmalbestand sind, werde vernachlässigt. Die Forschungsergebnisse zu einfachen Bürgerhäusern seien noch völlig unzureichend. Einerseits würde der Denkmalwert attestiert,

---

<sup>1</sup> Als Zeitstile oder Stilepochen gelten Romanik, Gotik, Renaissance etc.. Als Nationalstil wird z.B. die französische Romanik oder Gotik bezeichnet. Auch die italienische oder deutsche Renaissance wären in der Gesamtbeurteilung als Nationalstil zu nennen. Regionalstile weisen für den Raum charakteristische Merkmale auf und sind besonders unter Marketinggesichtspunkten interessant. Hier sind neben der Weserrenaissance die Rheinische Romanik und der Oberschwäbische Barock beispielhaft zu nennen, wobei diese Begrifflichkeiten kunsthistorisch strittig sind. Regionalstile und Bautraditionen werden auch an Bauernhäusern deutlich, wie sie bei ELLENBERG 1990 umfassend dargestellt sind. Diese sind weniger nach künstlerischen als nach agrargeographischen Kriterien zu bewerten, sodass sie in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt sind.

andererseits würden Substanzerhaltungsmaßnahmen für diese nach kunsthistorischen Maßstäben eher durchschnittlichen Objekte nicht für nötig befunden. Er fordert, in der Forschung über die klassischen Ansätze hinauszugehen oder diese Objekte als Material anderen Fächern zu überlassen (vgl. PÜTTMANN 1989, S. 210). Hier bietet sich die Kunstgeographie mit ihrem interdisziplinären Forschungsansatz an.

Ziel dieser Arbeit ist, mittels des entwickelten synthetisch-kulturgeographisch orientierten methodischen Ansatzes einen grundlegenden überregionalen Überblick über die landschafts- und stadtbildprägende Wirkung sowie die kunstgeographische Genese der Renaissancebauten im heutigen Deutschland zu geben und die sie prägenden Zusammenhänge aufzuzeigen. Die Größe des Bearbeitungsgebietes schließt eine vollständige Analyse aller wirksamen kunstgeographischen Faktoren aus, sodass die für den Stil relevantesten Einflüsse aufgezeigt werden. Es wird am Umfang dieser Arbeit bereits deutlich, dass das Thema eine sehr komplexe Bearbeitung erfordert und eine Beschränkung auf die Kernfragen unumgänglich bleibt. Den damit im kleinräumigen Vergleich bedingten Unschärfen steht ein Gewinn an Überblick über die großräumige Struktur gegenüber. Nur mit einer räumlich-typisierend angelegten Basisarbeit, die besonders im Bereich der Stilgenese die individuellen Züge nur anreißen kann, können sowohl die typischen als auch die regional besonderen Stilausprägungen erfasst werden, die Deutschland zu einem spannenden und vielseitigen Architekturerlebnis machen.

Zunächst war eine komplette Bestandsaufnahme geplant, wobei sich schnell zeigte, dass die Menge an noch erhaltenen Bauten eine grundlegende Systematik erforderte. Diese wurde über Jahre zu einem Bestands- und Fotoverzeichnis fortentwickelt. Das daraus als statistische Basis dieser Arbeit erstellte Verzeichnis deutscher Renaissancebauwerke erhebt nicht den Anspruch ein vollständiger Katalog zu sein, kann aber mit ca. 3.100 erfassten Bauten als repräsentativ angesehen werden. Daher sind Rückschlüsse aus den vorhandenen Baubeschreibungen und den bei Recherchen vor Ort dokumentierten Fotos auf das Erscheinungsbild der Regionen zulässig.

Es wurde ein Konzept einer mehrschichtigen Betrachtungsebene gewählt, um Problemstellungen von verschiedenen Seiten beleuchten zu können, das Gesamtbild der Renaissance im Vergleich zu festigen und den synthetisch-kulturgeographischen Ansatz zu zeigen. Damit wird die interdisziplinäre Intention kunstgeographischer Arbeit berücksichtigt.

Von den in Kap. 3 dargestellten grundsätzlichen und international prägenden Einflüssen und Bauten ausgehend wurden die Grundlagen der Stilentwicklung in Deutschland unter Ausweitung der wichtigsten Innovationszentren und Schlüsselbauten im Kap. 4 erarbeitet. Daraus erschließt sich ein Überblick über das großräumige Renaissance-Raumbild. Dieses ist, soweit möglich, innerhalb der ausgewiesenen Bautypen als horizontal-vertikaler Vergleich an-

gelegt. Unter Einbindung der kunstgeographischen Faktoren wird so ein Zeitbild für die Renaissance in Deutschland entworfen. In Kap. 5 wird auf konkrete kunstgeographische Aspekte eingegangen, bei denen die Verbreitung, typische und regional besondere Stilkennzeichen sowie die unterschiedliche landschaftliche Ausprägung des Stils im Vordergrund stehen. Dabei beschränkt sich die Nennung spezieller architekturstilistischer Details, die besonders für Kunsthistoriker von Interesse sind, weitgehend auf die Begleittexte der Fotos. Die regionalen Teile von Kap. 5.3 sind jeweils in einer kunstgeographischen Synthese mit Fazit zusammengefasst, sodass sich darüber nach kurzer Durchsicht des vorangehenden Fotomaterials bereits ein Raumbild erschließen lässt.

„Wo sind Gemeinsamkeiten in der Architektur zu sehen und wodurch unterscheiden sich die Gebäude von denen in anderen Regionen?“ war die Leitfrage bei den Erhebungen vor Ort, die in der Auswertung durch die Frage „Warum wurde so und gerade hier (so) gebaut?“ ergänzt wurde. Der regionalen Betrachtung von Kap. 5.3 ist daher kein starres systematisch-einheitliches Prinzip zugrunde gelegt, sondern eine individuell gewählte Sichtweise, die den Besonderheiten innerhalb der Regionen gerecht wird. Es fiel bei den Erhebungen auf, wie unterschiedlich auf die Bausubstanz reagiert wurde: Im Weserraum zwang die Fülle an Bauten und vielfältigsten Details zu einer Reduktion dessen, was nun tatsächlich ein Foto wert sein sollte, während die Wohnbebauung in Sachsen z.T. so ähnlich schien, dass sie innerhalb der Städte nach sozialem Status oder Bauzeit ausgewählt und unterschieden wurde. Während eine straßenweise fotografische Erfassung der Bauten in Lübeck zwei Tage dauert, ist es in Norddeutschland oder dem Alpenvorland weniger ein Problem die wenigen städtischen Bauten zügig zu erheben als die Distanzen zwischen den Orten zu überbrücken. Auf die graphische Umsetzung dieses quantitativen Aspekts innerhalb der Städte musste aufgrund der Datenbasis verzichtet werden, sodass die kunsttopographische Erfassung auf die Darstellung der Orte in denen Bausubstanz der Renaissance zu belegen ist, im Ensemble vorkommt oder ortsbildprägend, ist beschränkt werden musste.

In den Konzentrationsgebieten sind die Einflüsse der Nachbarländer in unterschiedlicher Gewichtung spürbar. Baumaterialien und einzelne Stilkennzeichen treten in regionaler Ausprägung oder besonderer Quantität auf, sodass sie raumbildprägend wirken ohne jedoch einen eigenständigen Stil zu formen. Dieser vor Ort überprüfte subjektive Eindruck wurde bei der Auswertung bewusst eingesetzt, da eine theoretische baustilistische Wertung, selbst wenn noch umfassendere Daten vorliegen würden, bei der Herausarbeitung von Raumbildern nicht zu zuverlässigen Einschätzungen führt.

In der schriftlichen Umsetzung soll eine Arbeit vorgelegt werden, die nicht als trockener Forschungsüberblick in der Schublade verschwindet, sondern neben dem methodischen Ansatz in interdisziplinär verständlicher und nutzbarer Form einen Überblick über unsere Kulturlandschaft, ihre Genese und ihre Besonderheiten bietet.

Der Weserraum ist so offensichtlich und scheinbar ausschließlich von Renaissancebauten geprägt, dass dieser Zeitstil unter der Bezeichnung „Weserrenaissance“ sowohl Eingang in die wissenschaftliche als auch in die Reiseliteratur fand. Im Unterschied zu diesem Kernraum, der wissenschaftlich bereits gut untersucht ist, waren die die Stilausprägung beeinflussenden Faktoren und die Erscheinungsformen des Baustils dieser Epoche in anderen Gebieten Deutschlands bisher nicht systematisch erarbeitet worden.

Die kulturtouristische Anwendbarkeit kunstgeographischer Arbeit ergänzt das Kernthema und soll dazu anregen, diesem komplexen Bereich mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, da die touristische Inwertsetzung dieses historischen Erbes einen wesentlichen Beitrag zu dessen Erhaltung leisten kann. Abseits der bekannten Kulturmetropolen ist hier ein wichtiger Wirtschaftsfaktor für die regionale Entwicklung von Klein- und Mittelstädten zu sehen.

Neben theoretischen Überlegungen zum endogenen kulturtouristischen Potenzial der Regionen ist auch ganz praktisch im Hinblick auf Tourismusmarketing, Reisevorbereitung und Reiseleitung kunstgeographisches Grundwissen notwendig, um die Verschiedenartigkeit von Räumen fassbar zu machen und auch zu vermitteln, zumal die geographische Methodik einen Vergleich nahe legt. Letztlich ist die besuchte Kulturlandschaft für den Reisenden besser verständlich, wenn ihm Parallelen oder Unterschiede in der Architektur, Natur, Geschichte, Wirtschaftsentwicklung etc. zu ihm bekannten Regionen verdeutlicht, und die Charakteristika der Landschaft erklärt werden. Insofern fördert diese synthetisch-kulturgeographische Arbeit das bewusste Wahrnehmen von Raumstrukturen der Kunst. Um die Inhalte dieser Arbeit planerisch nutzbar zu machen, trägt sie im angewandten Teil von Kapitel 4 und 5 ganz bewusst Züge einer kulturgeographisch-vergleichenden Landeskunde.